

Die Krise der evangelischen Kirche : [1. Teil]

Autor(en): **Hartwig, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Sekretariats: Basel, Mülhauserstr. 67, I. Telephon Birsig 85.38	Es gibt nur einen Weg zur Freiheit, den: steter, stiller Selbst- zucht! <i>Cäsar Flaischlen.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
--	--	--

Achtung.

➔ **Am 1. Dezember Volkszählung.** ➔

Konfessionslose schreiben in die Spalte 7:
„Konfessionslos“.

Die Krise der evangelischen Kirche.

Von Prof. Th. Hartwig (Wien).

Es dürfte allgemein bekannt sein und ist auch leicht statistisch nachzuweisen, dass die Kirchnaustrittsbewegung innerhalb der evangelischen Kirchen raschere Fortschritte macht als dies innerhalb der katholischen Kirche der Fall ist. Es gibt dafür verschiedene Gründe. Auf den ersten Blick mag die Tatsache selbst sonderbar erscheinen, da die evangelische Kirche in ihren Glaubensformen gegenüber der starren dogmatischen katholischen Kirche geradezu «modern» erscheint. Wenn man aber die Sache näher betrachtet, so erkennt man, dass die grössere Rückständigkeit der katholischen Kirche einer tieferen psychologischen Einsicht entspringt. Die ungläubigen oder auch nur zweiflerischen Elemente sind nämlich auf die Dauer ohnehin nicht zu halten und die wahrhaft Gläubigen fesselt man nicht durch modernisierte Symbole, sondern vielmehr mit einem ihrem magischen Denken entsprechenden Wunderglauben, der in seinem innersten Wesen den primitivsten Aberglaubensformen längst vergangener Zeitepochen nahesteht.

Die evangelische Kirche untergräbt mit ihrer Modernität ahnungslos ihr eigenes Fundament; sie vergeistigt Gott, d. h., sie baut ihn systematisch ab. Wo kein Aberglaube, da schwindet schliesslich auch der Gottesglaube. Die intellektualisierte Religion führt zwangsläufig vom Deismus über den Pantheismus zum Atheismus, wie dies auch die geschichtliche Entwicklung der religiösen Ideologien deutlich aufzeigt.

Auch die soziale Struktur der grossen christlichen Organisationen ist verschieden. Die Geistlichkeit der katholischen Kirche ist viel mehr im Volke verwurzelt; sie geht zumeist aus dem Bauernstande hervor. Daher der stark traditionelle Zug, der sich in der Starrheit der Glaubensformen auswirkt. Der katholische Geistliche hat Verständnis für uralte Aberglaubensformen, für seltsame Sitten und Gebräuche und erfasst mit instinktiver Sicherheit die seelischen Bedürfnisse der ihm anvertrauten Herde. Der evangelische Geistliche entstammt zumeist den intellektuellen Bevölkerungsschichten und neigt zu freieren Anschauungen; er ist sozusagen neuzeitlich eingestellt, d. h. tolerant. Aber es besteht eine geistige Kluft zwischen ihm und seiner Herde. Daher ist er zum «Seelsorger» weit weniger geeignet als sein katholischer Kollege.

So ist es denn auch begreiflich, dass die verschiedenen religiösen Organisationen auf verschiedene Weise dem fortschreitenden Schwund ihrer Gläubigen vorzubeugen suchen. Die Tatsache der «Entchristlichung des Abendlandes» wird überhaupt nicht mehr verschleiert: «In Europa ist ein rapides Anwachsen eines modernen Heidentums zu verzeichnen. In den Grossstädten gibt es Hunderttausende, die nicht getauft sind, Millionen, die vom Glauben vollkommen abgefallen sind, nicht zu zählen die ungeheuren Scharen der Namenchristen, deren einziges Christentum in einem christlichen Taufschein besteht, die vielleicht ab und zu auch noch einen Gottesdienst besuchen, im übrigen aber den materialistischen Neuheiden nichts nachgeben ... Und dieses Neuheidentum wird immer weitere Volksschichten ergreifen. Es wird wie eine Lawine anschwellen, wenn erst einmal die gottlose Schule, die von mächtigen Parteien mit aller Macht ins Leben zu rufen versucht wird, von breiten Massen unserer Jugend besucht wird.» (Aus dem «Echo vom Niederrhein», Dezember 1927.)

Die katholische Kirche weiss genau, warum sie den Kampf um die konfessionelle Schule mit solcher Hartnäckigkeit führt; es geht um ihr Sein oder Nichtsein. Sie beschränkt diesen Kampf nicht auf die parlamentarische Form, sondern ergänzt ihn durch intensive Kleinarbeit im Hinterland. Das ist der Sinn der «katholischen Aktion», die auch Laienkreise in den Dienst der sogenannten «inneren Mission» einspannt.

Ganz anders die evangelische Kirche. Die katholische Kirche arbeitet von unten auf, d. h. organisch, die evangelische Kirche aber versucht das Problem von oben her, d. h. organisatorisch zu lösen. Die katholische Kirche arbeitet mit der Intensivierung ihrer Betriebe, steigert die religiöse Produktion durch agitatorische Kleinarbeit, errichtet zahlreiche neue Kirchen, deren Wirkungsgebiet durch charitative Einrichtungen erweitert wird, stösst in Kolonialgebiete vor usw. Dazu gehört ein wohl-disziplinierter Apparat, wie ihn eben die katholische Kirche besitzt. Die evangelische Kirche kann da nicht mithalten und sie versucht daher, die Stabilisierung der Religiosität mit andern Mitteln zu erreichen. Nicht Rationalisierung des Betriebes, sondern Konzernbildung, Monopolisierung und Typisierung der Produktion: Kirchen aller Länder, vereinigt euch zur Wahrung eurer heiligsten Güter!

Das war der Sinn der «Weltkonferenz für praktisches Christentum» in Stockholm 1925 und der «Kircheneinigungskonferenz» in Lausanne 1927. Einige Teilerfolge sind bereits zu verzeichnen. So hat beispielsweise auf der letzten Konferenz der anglikanischen Bischöfe, an der sich auch einige prominente Kirchenfürsten der orthodoxen Kirche beteiligten, eine Annäherung zwischen diesen beiden Kirchen stattgefunden. Es ist ein langwieriger Weg, aber immerhin ein Weg, um der drohenden Umklammerung der katholischen Kirche zu entinnen. Diese sucht nämlich die evangelischen Kirchen wieder in ihren Schoss zurückzuführen und der Papst hat 1928 in einer eige-

nen Enzyklika über die Einigung der Kirchen betont, dass es nur eine Möglichkeit der christlichen Einheitsfront geben könne, wenn nämlich die Abtrünnigen (!) zur «einzigsten und wahren Kirche Christi», zur römischen Kirche, zurückkehren.

In diesem Sinne agitiert auch der «Eucharistische Völkerbund», der ein eigenes Organ als illustrierte Monatsschrift erscheinen lässt. Als Herausgeber zeichnet Otto Werner S. J., Wien, Canisiusgasse 23. Im Jänner 1928 wurde eine Weltgebetswoche «für die Wiedervereinigung der getrennten Christen und die Einverleibung der Nichtchristen in die katholische Kirche» angesetzt, die die «Rückkehr aller Aussenstehenden in den einzigen Schafstall Petri» propagierte.

Der Konkurrenzkampf der christlichen Organisationen ist im vollen Gange. Die katholische Kirche versucht mit Hilfe ihrer ungeheuern materiellen und politischen Machtmittel das Weltmonopol zu erlangen, und die verschiedenen evangelischen Kirchen sind genötigt, in den Abwehrkampf einzutreten, um ihre Existenz zu sichern. In diesem Abwehrkampf bedient sich die evangelische Kirche teilweise auch katholischer Methoden und ein bedeutsamer Vertreter des deutschen Protestantismus, Generalsuperintendent Otto Dibelius, hat sich in seinem bekannten Buche «Das Jahrhundert der Kirche» zu sehr realen Grundsätzen bekannt, indem er auf das organisatorische Element in der Kirche das Hauptgewicht legt. Mit andern Worten: Die schwindende Religiosität soll durch eine fest gefügte kirchliche Organisation gestützt werden. Die religiösen Bindungen beginnen zu versagen und sollen durch eine straffe kirchliche Bindung ersetzt werden. *Rettung der Religion durch die Kirche.*

Es ist klar, dass diese realpolitische Strömung innerhalb der evangelischen Kirche gerade von religiösen Elementen abgelehnt werden muss. So ist denn auch kürzlich ein Büchlein erschienen, welches die kritische Lage in der evangelischen Kirche trefflich beleuchtet. Es betitelt sich «Gegenwartsnöte der evangelischen Kirche» und enthält «elf Aufsätze zur Kirchenfrage» (Leopold Klotz Verlag, Gotha). Da haben sich Männer zusammengefunden — es ist übrigens auch eine Vikarin dabei —, die aus tiefster Ueberzeugung dagegen Stellung nehmen, dass versucht wird, die innere Schwäche der evangelischen Kirche durch äussere politische Machtentfaltung zu verdecken. Vielmehr soll umgekehrt der organisatorische Bau der evangelischen Kirche durch Wiederbelebung religiöser Bedürfnisse gestützt werden. Mit andern Worten: *Rettung der Kirche durch die Religion.*

Es handelt sich also hier, wie leicht einzusehen ist, um einen utopischen Versuch, etwas zu retten, was durch die soziale Entwicklung bereits überholt ist. Die katholische Kirche geht unerbitlich gegen derartige Utopisten vor, wie dies z. B. der

Fall des Prof. Ude in Oesterreich bewiesen hat. Die evangelische Kirche ist noch nicht so weit. Es gibt wohl Stahlhelm-Pastoren, die mehr oder weniger offen für eine Rechtsdiktatur eintreten, aber es gibt auch «Genossen» Pastoren, die sich zum Marxismus, so wie sie ihn eben verstehen, bekennen. Eine feste politische Stellungnahme fehlt, wie sich z. B. kürzlich bei der Behandlung des Geburtenproblems auf der anglikanischen Bischofskonferenz gezeigt hat. Die ideologische Krise innerhalb der evangelischen Kirche wirkt sich aus als Begleiterscheinung des ökonomisch-psychischen Umlagerungsprozesses unserer Tage. Nicht aus Schadenfreude, sondern aus unserer Pflicht heraus, die religiösen Wandlungen der Gegenwart kritisch zu verfolgen, haben wir ein Interesse daran, zu erfahren, was die Gläubigen selbst über den Verfall der Gläubigkeit denken und aus diesem Grunde wollen wir uns ernsthaft mit dem Tatsachenmaterial beschäftigen, welches in dem oben genannten Buche zur Erklärung der Gegenwartsnöte der evangelischen Kirche angeführt wird und es mag gleich vorweg festgestellt werden, dass das Buch selbst zugibt, keinen Ausweg aus diesen Gegenwartsnöten angeben zu können.

(Schluss folgt.)

Der Streit um Prof. de Reynold.

Merkwürdige Dinge spielen in Bern. An der Berner Universität ist ein heftiger Kampf entbrannt. Ein Katholik steht im Mittelpunkt des Streites. Seit 14 Jahren doziert an der Berner Universität der katholische Universitätsprofessor de Reynold. Sein Fach ist eigentlich französische Literaturgeschichte, also ein ganz neutrales Gebiet, auf dem doch kaum weltanschauliche Fragen zur Austragung kommen sollten. Doch man muss die militanten Katholiken kennen. Selbst wenn sie über Käsebereitung dozieren, wissen sie stets für ihre Sache Propaganda zu machen. Kurzum, Prof. de Reynold benützte sein Lehrfach, um ausgesprochen orthodoxe kirchliche Weltanschauung zu verbreiten. Aber wie? Wenn er von seiner Warte aus Kritik, aber objektive Kritik an freigeistigen französischen Schriftstellern geübt hätte, so könnte man sich noch zufriedener geben, so aber hatte er für all jene französischen Literaten, z. B. Viktor Hugo, die eben keine katholisch-orthodoxen Geistesmänner waren, bitteren Hohn und wohlfeilen Spott übrig. Diese burschikose Art seiner Lehrtätigkeit hat bei vielen schon seit langem Missfallen erregt. Die Verärgerung wurde noch grösser, als aus der Feder de Reynolds ein Buch erschien: «La Démocratie et la Suisse». Dieses Buch hat selbst in katholischen Kreisen eine gewisse Zurückweisung erfahren und man staunte, wie ein schweizerischer Universitätsprofes-

Feuilleton.

Prof. Dr. Fridtjof Nansen.

Von W. A. Rietmann.

(Fortsetzung.)

Nansen war aber nicht nur ein unerschrockener Kämpfer mit Eis, Strömen und Bären, sondern auch mit dem Schwert des Geistes. Ernst Häckels Schriften, namentlich die «Welträtself», hatten ein Wutgeheul aller Dunkelmänner heraufbeschworen und insbesondere die naturwissenschaftliche Welt ergriffen. Namentlich das biogenetische Grundgesetz lag den Herren Theologen und allen ihnen Handlangerdienste leistenden Naturwissenschaftlern elend auf den Nerven. Das Schlagwort: Philogenie ist parallel der Ontogenie wirkte wie eine Bombe oder wie ein Stein, der in einen düster stagnierenden Weiher geworfen wird. Solange sich die Naturwissenschaften begnügten mit Staubfäden zählen, Knochen beschreiben, neue Namen erfinden, genierte das die religiösen Dunkelmänner wenig und wurde sogar in religiösen Schulen geduldet. Nur nicht tiefer in die Geheimnisse des Seins und Werdens eindringen! «Leider» machte aber die exakte Forschung auch vor den theologischen Schranken nicht Halt. Haeckel wurde um die Jahrhundertwende der Rufer im Streit. Seine Forschungen zeigten, dass sich bei der Entwicklung des einzelnen Tieres vom Spermatozoon bis zum ausgewachsenen Individuum nochmals die Entwicklung aus der Urgeschichte der Art vollzieht. Daraus leitete er das erwähnte biogenetische Grundgesetz ab. Damit waren die Grundfesten vom «Wort Gottes» schwer unterhöhlt, und in Haeckels Wer-

ken überhaupt Gott und alles Transzendente direkt abgesetzt. Für die Kirche galt es den Kampf um ihr jahrtausendealtes und reichlich vermorschtes Fundament, und sie focht denn auch mit allen Mitteln ihrer Unduldsamkeit, durch keinerlei moralische Hemmungen beeinträchtigt, war sie denn nicht Alleinhüterin und Inhaberin der Moral — ihrer Moral?

In erster Linie für die Biologen galt es, Stellung zu beziehen. Auch Nansen tat dies mit seiner gewohnten forschenden, tapferen und senkrechten Art. Noch in seinem klassischen Werke über die Polarexpedition «In Nacht und Eis» brauchte er das Wort «Gott» und Gottheit im Sinne eines linksgerichteten Pantheismus — einfach als den Begriff des Guten im Menschen. Nun aber hörte dies auf. Mochte seine Popularität bei gewissen Kreisen Abbruch erleiden oder nicht. Als Wahrheitsfanatiker im besten Sinne des Wortes, als scharfsinniger Forscher von unbestechlicher Wissenschaftlichkeit und, wie wir bereits gesehen haben, allen Dunkelmännern, allem unwahren Geflücker und aller Kulturheuchelei Feind, bekannte er sich offen zu Haekel und dessen schwer umkämpften Standpunkt. Sein Glaubenskenntnis ist bereits in Nr. 10 des «Freidenker» auszugsweise widergegeben worden. Es lässt an Kristallklarheit und Unzweideutigkeit nicht zu wünschen übrig. Nansen als theoretischer Freidenker schwang sein Geisteswert. Dass er beim theoretischen Kampf um unsere Weltanschauung nicht stehen blieb, werden wir später sehen.

Er wurde Professor der Ozeanographie an der Universität von Oslo, dem die Herzen der akademischen Jugend nur so zuflogen. Als Forscher ist er noch manchmal hinaufgezogen in die Region des